Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 7

Artikel: Die Lauwiser und ihr See : Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

[Fortsetzung folgt]

Autor: Küchler-Ming, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE LAUWISER

und ihr See

Erzählung aus den Jahren 1831 bis 1836

Von R. Küchler-Ming

7

Jetzt steigt er die Leiter hinan als erster. Der Weidlischuster dicht hinter ihm her. Ehe sie ins Fensterlicht kommen, knüpfen sie sich Taschenstücher übers Gesicht. Der Kobi hat eins mit zwei Augenlöchern. Der Weidlischuster war bisan noch zu haushälterisch, eines seiner großen, blausehäuselten Taschentücher zu durchlöchern. Er hat ohnehin nur drei. Die Kittel haben sie auf die Kückseite gekehrt, um nicht durch sie verraten zu werden und jeder knüpft noch ein Taschentuch um den Hals.

Wie der Kobi ans Fenster kommt, erblickt er drinnen neben dem Dellicht zuerst des Wydisschreiners Frau. Sie spinnt braune Schafwolle. Das Agathli sitt an der Schmalseite des längslichen Tisches und strickt auf Leib und Leben. Dicht neben dem Agathli auf einer Stabelle sitt der Naz und schaut an Agathlis Schulter vorbei auf das Strickzeug, als wolle er diese Fingerstunft lernen.

Jetzt flüstert er dem Agathli etwas ins Ohr. Das Agathli verzieht das Gesicht, als habe es den Mund voll Essig.

Der Naz legt dem Agathli den Arm um die Schulter. Das Mädchen schüttelt sich und frägt die Mutter schon zum weiß Gott wievielten Mal, wie spät es etwa sei, nur damit diese nicht einschlafe, und der Naz sich wieder erinnere, daß sie nicht allein seien.

Jetzt erschallt ein mächtiges Gelächter vor dem Fenster. Der Kobi lacht, und der Weidlischuster lacht, und die drei Genossen unten an der Leiter lachen mit, aus Leibesfräften, daß es ein recht höllenmäßiges Gelächter gebe.

Die Mutter ist ein wenig erschrocken. Doch Angst hat sie nicht. Offenbar hat sie das Agathli vorbereitet. Dieses aber schlägt beide Hände vors Gesicht, um das Lachen zu verbergen. Doch das Schütteln kann es nicht ganz verhalten. Der Naz aber ist aufgesprungen. Verwirrt schaut er nach allen Fenstern. Ist er denn ganz von Teufeln umlagert?

Das Gelächter hört auf. Aber vor dem Fenster erklingt jetzt des Weidlischusters verkrächzte und vernäselte Stimme, daß man nicht weiß, ist's eine Here oder eine Krähe, was da draußen ruft:

> "Luegid da der Feldernaz! Hätt' gern einen hübschen Schatz. Schleicht ihm nach bei Tag und Nacht. Doch er hat's nid weit gebracht. Krumme Nase, scheele Augen Schlecht für einen Freier taugen. "

Der Naz faustet gegen das Fenster. Der Kobi aber klopft an die Scheibe und ruft: "Uif! Uif!"

Das Agathli springt auf und will öffnen. Wenn die Nachtbuben es befehlen, gibt man ihnen besser nach. Dazu braucht man nicht einmal Mitverschworene zu sein. Das tut man aus lauter Vorsicht, damit die Scheiben nicht eingeschlagen werden.

Doch der Naz hält das Agathli zurück und lärmt: "Laßt uns in Ruh! Oder ich will euch den Meister zeigen."

Der Kobi vor dem Fenster hebt wieder das Gelächter an, und die andern fallen ein.

Wie der Lärm und das Gelächter aufhört, hebt wieder der Weidlischuster zu näseln an:

"Er will uns den Meister zeigen Mit Flöten und mit Schnabelgeigen." "Mit meinen Fäusten, ihr huren Affen!" wü= tet der Naz in des Wydischreiners Stube.

Der Weidlischufter aber näselt:

"So komm doch nur zu uns heraus! Wir schwingen nicht im fremden Haus." "Heraus! Heraus! Uisä! Uisä!" ruft der Kobi. "Uifä! Uifä!" stimmten alle andern ein.

Jetzt klopft der Kobi ans Fenster, aber nicht mehr zart. Stark und stärker, minutenlang ohne anzuhalten. Man kennt das. Wenn ein Nachtbub so angesangen hat, so klopft er immer lauter und lauter, bis die Scheibe klirrend zerscherbt.

Auch des Wydischreiners Frau kennt diese Art, wie jede Lauwiserin. Es kommt ja kaum ein Lauwisermädchen unter die Haube, ohne vorerst mit den Nachtbuben Bekanntschaft gemacht zu haben. Des Schreiners Frau ist aber nicht der Meinung, daß ihr Mann sein Tagwerk morgen mit Fensterglasen beginnen solle. Drum geht sie ans Fenster und macht auf.

Im nächsten Augenblick sitzt der Distlerkobi rittlings auf der Fensterbank.

Der Weidlischufter krappelt die Leiter hinunter. Was jetzt kommt, ist nicht mehr sein Geschmack und auch nicht seines Amtes. Darüber ist er mit seinen Kameraden einer Meinung.

Der Naz macht sich aus Fenster und setzt alle Kraft ein, den Kobi mit Schimpfen und Fluschen hinunterzuwerfen.

Doch nach wenigen Sekunden steht der Kobi auf beiden auseinandergestellten Füßen mit versbundenem Kopf und geducktem Rücken mitten in der Stube, und ein anderer sitzt an seiner Stelle auf der Fensterbank. — Es ist der Brunnersbat. Doch niemand würde ihn erkennen unter dem blaugehäuselten Kissenbezug, in den er seisnen Kopf gesteckt hat.

"Uisä! Hinaus!" quakt der Kobi mit verstellster Stimme dem Naz zu und zeigt nach der Türe. Mehr zu reden wagt er nicht, denn im Stimmverkehren ist er nicht solch ein Meister wie der Beidlischufter.

Der Naz ballt die Faust, aber geht nicht vom Fleck.

Jetzt fängt der Kobi an, mit den Füßen zu trampen, rasch und rascher, aber ohne sich von der Stelle zu bewegen ... Und fortwährend zeigt er nach der Türe.

Der Naz tut mit erhobener Faust einen Schritt auf den Kobi zu. Doch wie dieser die Faust mit sicherem Hieb abschlägt, weicht er wieser zurück.

Das Agathli und seine Mutter haben sich an den Ofen geflüchtet. Die Mutter betrachtet furchtlos die Nachtbuben. Es dünkt sie, sie sollte den einen oder andern kennen, obwohl sie die Köpfe verbunden, die Kittel verkehrt und noch ein Tuch um den Hals gebunden haben. Und richtig, das Flickstück auf seinen Hosen verrät den Kobi. Solch runde Stücke setzt nur die Distelerin auf.

Das Agathli aber hält die Schürze vor den Mund und beißt hinein, um nicht herauszu= platzen vor Lachen.

"Uisä! Uisä!" quackt der Kobi wieder.

Da aber der Naz immer noch nicht Miene macht zu gehen, springt auch der Bat in die Stube.

Jetzt trampen sie beide miteinander, der Bat und der Kobi. Stampfen und trampen zuerst eine Beile an derselben Stelle. Dann bewegen sie sich, mächtig stampfend langsam, langsam aber beide zugleich mit geduckten Köpfen auf den Freier zu.

Bleich vor Wut steht der Naz da. Er keucht und schäumt und ballt die Fäuste und schlägt nun verzweiselt gegen die beiden aus.

Doch der Kobi schlägt des Nazis Fäuste nieder und der Bat ergreift den Wütenden von hinten an den Ellenbogen. So dreht er ihn um. Und
indem er bei jedem Schritt sein Knie dem Naz
ins Gefäß stößt, führt er ihn zur Türe hinaus,
die der Kobi höslich geöffnet hat. In der Küche
nimmt der Kobi rasch eine Pfanne vom Brett
und fährt dem Naz mit der rußigen Seite
übers Gesicht. "Gelt, das wär d's wärmer
Schäheli," spottet er dazu.

Und polternd geht es dann die Stiege hinunter.

Vor dem Haus stoßen die Zurückgebliebenen zu ihnen. Alle fünf umringen den Naz.

"Anie auf den Boden!" gebietet der Robi.

Der Naz bewegt sich nicht. Leichenblaß steht er inmitten der Belagerer und schielt nach allen Seiten, ob nicht eine Bresche sich finde, durch die er entschlüpfen könnte. Doch der Ring scheint undurchdringlich. Den Weidlischuster kann er ja nicht erkennen, sonst wäre ihm die schwache Stelle offenbar, durch die er entschlüpfen könnte, denn alle Lauwiser kennen sein Hasen-herz.

So aber bleibt dem Naz nichts anderes, als auf Geratewohl den Ausfall zu erzwingen. Doch beim ersten Ansturm packen ihn zwei Paar kräftige Hände und zwingen ihn zu Boden, in den makellosen Schnee.

"Willst uns versprechen, tags deines Lebens nie wieder zu des Wydischreiners Agathli z'Dorf zu gehen?" examiniert der Bat. Er kann besser die Stimme verstellen als der Kobi und muß drum das Wort führen.

Der Naz schweigt.

"D's Maul auf!" befiehlt der Bat.

Der Naz will aufspringen. Sie drücken ihn nieder.

"Willst's versprechen?"

"Das geht euch nichts an," protestiert der Nas.

"So wollen wir dir den Meister zeigen."

"In den Trog mit ihm!" ruft einer. "In den Brunnentrog."

"Nein, in die Gülle!" lärmt ein anderer.

"In die Gülle! In die Gülle!" kommt es jett von allen Seiten.

Der Bat setzt noch einmal an: "Willst versprechen?"

"Berdammte Kälber seid ihr," knirscht der Na3.

Der Kobi besinnt sich einen Augenblick. Er ist Führer und Richter. An ihm ist's zu entscheis den. Den Naz in die Jauche zu tunken, ist eigentslich nicht gerechtsertigt. Diese Strafe wird auch von den urchigsten Nachtbuben nur verfällt, wo ein sittliches Bergehen erwiesen ist. Und das kann man dem Naz nicht nachsagen.

"In den Trog!" näselt jett der Robi.

Doch der Weidlischuster kommt an den Kobi heran und flüstert ihn ins Ohr: "Tut's nid! Weißt doch, was der Pfarrer gepredigt hat: underantwortlich sei's, könnt einer todkrank werden, so mitten im Winter im kalten ..."

"Ae pa, was versteht der Pfarrer von einem Brunnentrog!?" macht der Kobi und stößt den Beidlischufter zur Seite.

Die andern aber rufen im Chor: "In die Gülle! In die Gülle!"

"Nun, wenn's so gefährlich wär im Trog, wie der Schuster meint", überlegt der Kobi . . . "am andern Ort wär's minder kalt." Und zu ring darf der Naz nicht wegkommen. Die Nassen haben kürzlich ein paar Trockene mit Jauche übergossen. Jest soll entsprechend zurückbezahlt werden. "Also ..." Er zeigt entschlossen nach dem gefürchteten Ort und kommandiert: "Tut auf!"

Threr zwei eilen rasch hin und heben die Bretter weg. Die andern führen den fluchenden und widerstrebenden Naz an die Schreckensstätte. Der Naz schlägt drein mit allen Vieren. Aber es nützt nichts. Ueberall ist er von harten Fäusten umflammert.

"Da schmeck!" "Da riech!" "Da sauf, wenn d'Durst hast, du nasser Cheib!" lärmen sie durch= einander und wersen ihn in den stinkenden Kasten.

Jetzt mag er sich selber zurechtfinden. Das Gericht ist aus.

Der Kobi und zwei seiner Kameraden gehen an den Brunnentrog und waschen sich die Hände und einer auch das Gesicht.

"Haft gehört?" sagt jett der Bat leise zum Kobi.

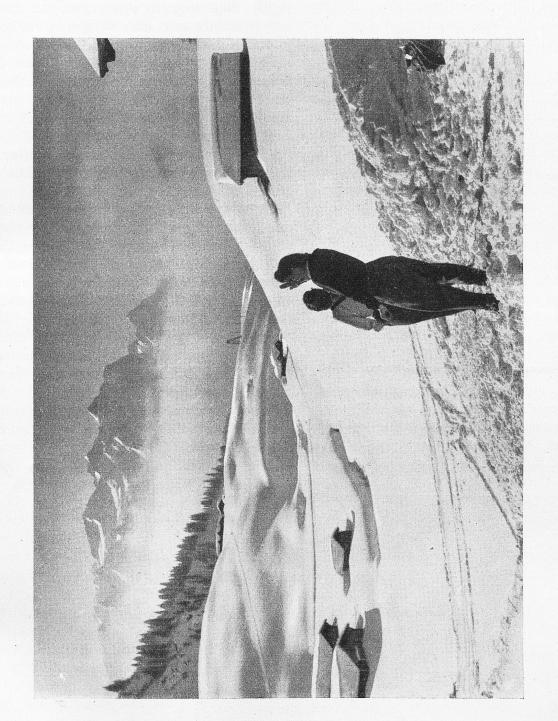
Der Kobi tut ein paar Schritte weg vom plätsschernden Brunnen. Jetzt hört's auch er: ein Pfiff von rechts, jetzt einer von links, jetzt Pfiffe von allen Seiten.

"Naffe!" flüstert der Kobi. Das kann etwas absetzen. Seit dem Kampf um den Seeabzug gibt es auch unter den Nachtbuben eine trockene und eine nasse Partei. Und wo immer sie auseins anderstoßen, gibt es Beulen und Geschwülste.

Die fünf Trockenen rotten sich an einen Klünsgel zusammen und nehmen dann Stellung an einer Bretterbeige. Diese deckt ihnen den Rücken. Bon hier aus können sie ruhig die Lage übersblicken.

Drei geduckte Gestalten kommen um die unstere Hausecke geschlichen, drei um die obere, ihrer vier kommen vom Gaden herüber.

Die Angekommenen haben den Naz entdeckt, der stöhnend und spuckend aus dem schrecklichen Kasten hervorkriecht. Die Lage ist ihnen sogleich klar. Sie haben zu Obseewis, wo sie ein Pärchen gehänselt haben, den Lärm gehört und gleich gemerkt, daß da trockene Nachtbuben am Werksein mußten, denn was an nassen aufzutreiben



Dieser klare und reine Neujahrsmorgen möge für das ganze Jahr Glück und Freude bedeuten

war, streifte mit ihnen durch das nächtliche Lauwis.

Jetzt kommt noch ein Trüppchen die Gaß her= auf: drei, fünf, sechs ...

Der Kobi flüstert dem Bat ins Ohr: "Mindestens achtzehn Mann gegen unser fünf. Da heißt's vorderhand mit dem Buckel an die Wand."

Dem Weidlischuster aber schlottern alle Elieder. Er packt den Robi an beiden Achseln und fleht: "Romm doch! Komm, wir gehen heim."

"Bist en Esel!" saucht ihn der Kobi an und schüttelt den Lästigen weg. So gut man ihn beim ersten Teil brauchen kann, den Schuster, sobald ein urchiges Nachspiel kommt, wird er ungenieß= bar.

"Komm doch lieber! Prügeln tun wir nid . . ." bittet der Schuster noch einmal.

Der Kobi stößt ihn mit dem Ellenbogen von sich. "Bist du verrückt?!" sagt er.

Mehr zu rechten hat der Kobi nicht mehr Zeit. Die Nassen haben das kleine Grüpplein Trockener entdeckt. Langsam nahen sie der Bretterbeige.

Allen voraus kommt ein mächtiger Bursch gesprungen mit breiten Schultern und einem dicken Strubelkopf. Wenn man auch im Dunkel nicht viel von ihm unterscheiden kann, so weiß man's doch: es ist der Rietlihans. Kein anderer von allen Nassen würde es wagen, so beherzt

den andern vorauszuspringen und die Gegner herauszufordern.

"Will einer höselen?" frägt er höhnisch und speit in die Hände. Er ist gewohnt, allen meister zu sein. Nur einer gibt ihm zu tun, nur einen muß er sürchten unter allen Lauwisern, und dieser tritt jest aus dem Grüpplein hervor auf ihn zu: der Distlerkobi. Die beiden fassen sich an den Hosen, wie's Brauch und Kampfregel ist. Auch die andern greisen ein. Zuerst Mann gegen Mann, wie sich's gehört. Aber bald gibt's ein Durcheinander. Ein Ellenbogenstoßen und Hassenschlagen von allen Seiten. Die überzähligen Nassen haben nicht Lust zuzusehen. Die Trockenen müssen ihre Uebermacht fühlen.

Der Sternenbalz hörte zuerst vom Tenn aus zu, wie der Weidlischuster dem Naz seine Sprüche zum Fenster hinein servierte. Als sie den Naz vors Haus brachten, kam er zum Gaden her= an, um das Gericht aus der Nähe zu verfolgen. Die ganze Zeit hielt er sich nun ruhig hinter ein paar Laden verborgen, die der Schreiner an die Gadenmauer gelehnt hatte. Doch jetzt hält's ihn nicht mehr länger. Tetzt sieht er seine Kamera= den in Not. Ob sie ihn auch vorhin verstießen; er muß ihnen helsen.

Ein Kahensprung vom Gaden entfernt hört er ein Jammern: "Laß mich doch los! ... Der Gott's Willen! ... Ich mach ja nichts."

(Fortsetzung folgt)

TURM-MUSIK Ein Jahr ist alt und gleitet sacht In schweigende Unendlichkeit. Die Menschen singen durch die Nacht Und glauben an die junge Zeit.

Wohl dem, der eine Zukunft hat Und dessen Wünschen sich erfüllt. Der Schnee hat rings die kleine Stadt In weisse Schleier sanft gehüllt.

Vom Turm her schmettern Jubelklänge Der Festtrompeten an mein Ohr. Sie trösten, weisen aus der Enge Und heben mich zum Licht empor.

Rudolf von Muralt